Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 21 (1865)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

21. Bd. 1865.

№ 28. 15. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

An die Philister.

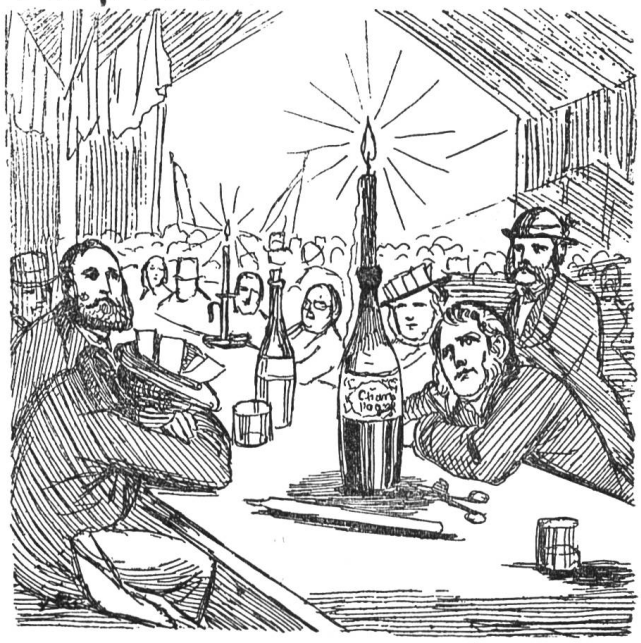
Zu Ende ist die schöne Schützenwoche.
Sich schüttelnd rümpft Philister seine Nase
Und klopft bedächtig an dem Wetterglase:
„Jetzt pfeifft der Wind aus einem andern Loche!

„Des ew'gen Friedens goldene Epoche
„Schien angebrochen an dem Schützenfrase;
„Geplatzt ist sie gleich einer Seifenblase.
„Die Supp' ist heut von einem andern Koche.

„Die Republik ist leider annoch krank
„Und in den Blättern belfert neu der Zank;
„Seht, allerorten steckt der alte Jammer!

„Die Revision, sie bringt uns auch kein Heil....."
Wär's wahr auch, uns ward doch der bessre Theil:
Uns ward der Rausch und euch der Katzenjammer!

Was die Chronika vom Schaffhauserschiessen vermeldt



— — — — Und es geschah am Tage Wendelin, daß um die neunt' oder zehnte Vesperstunde in der großen Trinkhütte die Leuchtluft ausging und Alles finster wurde. Und sah man von all dem Volk, so an den Tischen saß, nichts mehr als die Nasen, die da röthlich durch die Finsterniß leuchteten. Und entstand darüber großes Murren über den Gasherrn, so die Leuchtluft unter sich hat; heißet Ringko und ist ein gewaltiger Bürger, so da scharfe Rede führet. Da ließ selbiger Kerzenstümpfe in leere Gutteren stecken, zündete sie an und stellete sie vor die Zecher auf die Tische. Und entstand davon große Heiterkeit.

Trug zu selbiger Zeit alle Weibsame Hühnerkrätzen unter ihren Röcken, — je fürnehmer das Weibsbild, um so größer die Kräze. Da eräugnete sich, daß ein söllich fürnehm Weibsbild in der Zechhütte seine Kräze fallen ließ. Wurde selbige von einem Schalksnarren aufgehoben und band sie an eine Stange, sie durch die Hütte tragend. Entstand darob ein groß Lärm und Gelächter, so daß der Sprecher, der von der Schützenkanzel herunter zum Volke redete, verstummen mußt.

Und hatte der Stamm der Mutzen, so da an der obern Aare wohnet, seinen Götzen mitgebracht, so da ist ein haarig Wesen mit großen Tatzen und einer rothen Zunge; und heißet dieser Götze Mutz und hat seinen Namen dem ganzen Volke gegeben, so ihn anbetet. Aber die Böllenopoliter, so da wohnen am Falle des Rheines, haben auch einen Götzen, der da hat die Gestalt eines Bockes mit goldenen Hörnern und einem aufrechtstehenden Schwänzlin. Und beide Götzen traten zusammen und machten gute Freundschaft. Und tranken viel des süßen Weines von Hallau. Da wurden sie zuletzt voll des süßen Weines; ihre Zungen lallten und ihre Füße hielten nicht mehr Stand. Da traten die Priester der beiden Götzen herzu, ergriffen dieselben und führeten sie an einen stillen Ort, wo weiche Streue lag. Da schliefen der Mutz und der Bock zusammen ihren Rausch aus.

Es war aber dazumal eine große Tröckne in denen Gurgeln sowohl, als auf denen Feldern; und hatte männiglich großen Durst, aber die Flaschen waren klein. Da murrete das Volk der Schützen, trat zusammen und hielt eine große Landsgemeinde. Und traten viele Redner auf, die sprachen vom Vaterland und von der Bundesrevision und daß die Weinflaschen größer sein sollten. Und ward einhellig beschlossen, daß am nächsten eidgenössischen Schießen die Flaschen so groß sein sollten, wie Figura zeigt.

Als aber das Fest zu Ende ging, da holten die Schützen männiglich ihre Panner und Fähnlin von der Fahnenburg. Da geschah, daß der Pannerherr der Schützen von Honolulu nicht mehr hell sah oder einen andern Gepresten hatte, so ihm die Sinne trübete. Und ergriff selbiger das letz Fähnlin, so da zugehörete den Schützen der Stadt der Zukunft; und trug es von dannen, nicht wissend, daß er das unrecht Panner habe. Und die Männer der Zukunft fanden ihre Fahne nicht mehr; darüber wurden sie sehr zornig. Und entstand ein Krieg zwischen beiden Städten wegen dem geraubten Panner; und ward in manchem Scharmutz viel Blut vergossen. Also endete das groß Schüssen, so ze Schaffhausen gewest a. D. MDCCCLXV.

Die Verdienste der eidg. Bundeskanzlei um die deutsche Sprache.

Seitdem der Postheiri die spracha eidgenœssica erfunden, läßt sein Ruhm die eidg. Bundeskanzlei nicht mehr schlafen, gerade wie die Siege Philipps einst den großen Alexander schlaflos machten. Um also ebenfalls Ruhm als Sprachkenner zu ärnten, erfand die eidgen. Kanzlei die eidgenössische Orthographie, die eben so wissenschaftlich-consequent als nothwendig ist. Wird die Bundesrevision beschlossen, so wird Heinrich mit einer Petition sich an den Bundesrath Schenk wenden, damit diese eidgenössische Orthographie in die neue Bundesverfassung als für jeden Schweizer obligatorisch aufgenommen werde. Denn in die neue Bundesverfassung gehört sie so gut, als die obligatorische Einführung des metrischen Gewicht- und Maaß-Systems.

Seit diesem ersten Siege ist die eidg. Kanzlei kühner geworden und wagt sich nun auch an die deutsche Syntax. In der eidg. Kanzlei ist Alles colossal und massig wie das Bundespalais; man darf sich daher nicht wundern, wenn auch ihre grammatischen Neuerungen durchweg den Charakter des Colossalen und Riesigen tragen.

Die Naturforscher machen großen Lärm, wenn irgendwo Einer einen versteinerten Ichthyosaurus findet; die Bundeskanzlei hat mehr als Dieses geleistet: Sie hat einen Ichthyosaurus **erfunden** und zwar einen Ichthyosaurus von einem Satz, ein antediluvianisches Ungeheuer, wie man es umsonst in den Büchern aus dem 17. und 18. Jahrhundert suchen wird.

Man höre, wie die Bundeskanzlei den Ständen den Handelsvertrag mit Frankreich mittheilt:

Der Bundesrath
der schweiz. Eidgenossenschaft
nach Einsicht und Prüfung des zwischen den Bevollmächtigten des schweiz. Bundesrathes und Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen unter Ratificationsvorbehalt abgeschlossenen Handelsvertrags mit beigefügten Tarifen, nebst Reglement für die Landschaft Gex, welche Documente vom Stände- und Nationalrathe genehmigt worden sind, und die also lauten:

(Folgt jetzt nach diesem Relativsatze und abhängig von demselben: 1) der ganze Vertrag, 2) fünf Tarife, 3) Verzeichniß der kantonalen Gebühren

auf Wein ꝛc., 4) Reglement für die Landschaft Gex, im Ganzen hundert vierzehn gedruckte Seiten, dann fährt der oben angefangene Satz fort:) erklärt den vorstehenden Vertrag und die demselben angeschlossenen Tarife nebst Reglement als ratificirt und in Kraft erwachsen.

Das Subjekt durch 114 Druckseiten von seinem Prädicate trennen, die eigentliche Mittheilung von einem Relativsatz abhängig machen! Jahrhundert, der elektromagnetischen Telegraphen, der Eisenbahnen und des Papieres ohne Ende, so was hast Du noch nie gesehen und erlebt. Heine hat eine Romanze geschrieben, wo ein Elephant im Jardin des plantes zu Paris sich nach einer Lotusblume am Ganges sehnt. Hätte er unsere Zeit erlebt, er würde eine Romanze dichten von dem eidgenössischen Subjekt, das seine Sehnsucht ausspricht, mit seinem verirrten Prädikate endlich vereinigt zu werden.

Moderne Schützenballade.

Ein Jüngling zog zum frohen Fest
Mit seiner sichern Büchse,
Und in der Tasch' er klingeln läßt
Des Vaters goldne Füchse;
Und froh und stolz schaut er umher,
Als wenn er mindstens Sultan wär.

Geträumet hat ihm drei Mal schon:
Er hab beim Fest errungen
Den ersten Preis, den höchsten Lohn; —
Drum war er so durchdrungen
Von hoffnungsvoller Zuversicht,
Die ihm erhellte das Gesicht.

Kanonendonner und Festgeläut
Schallt lockend ihm entgegen,
Geschmückte Häuser weit und breit! —
Auf allen Plätzen, Wegen,
Wogt ein geputztes Menschenmeer
Und träumend schaute er umher.

Doch zum Quartiere trieb ihn hin
Sein leerer Schützenmagen,
Ein tücht'ger Schmaus erwartet ihn
Und mehrte sein Behagen.
Jedoch am glücklichsten ihn macht
Ein ros'ger Mund der schelmisch lacht. —

Und dieser Mund kam nimmermehr
Dem Jüngling aus den Sinnen,
Es machte ihm das Schießen schwer
Und ließ ihn nichts gewinnen.
Denn alle Kugeln die er sandt'
Die gingen in das Vaterland.

Am zehnten Tage hat er schon
Drei Nummern auf dem Hute;
Und leis er seufzt: das kommt davon
Wenn man mit heißem Blute,
Anstatt die Schützenscheibe, sieht
Ein hübsch Gesicht, für das man glüht. —

Der schwere Abschied kam herbei,
Ließ nimmer sich verschieben;
Es war ihm schlecht zu Muth dabei,
Hat fast ihn aufgerieben.
Doch trug er an der einen Hand
Ein süßes goldnes Liebespfand.

Und als er drauf nach Hause kam,
Ging's gleich an vieles Fragen;
Doch stille er das Ringlein nahm
Und that mit Zagen sagen:
„Das ist mein Preis, das ist mein Lohn;
„Nichts Anderes trug ich mehr davon."

Der Vater macht ein lang Gesicht,
That ernst das Haupt bewegen.
Die Mutter vor Erstaunen nicht
Einmal sich konnte regen —
Und seufzte in des Herzens Noth:
„Du dumme Heiri, bhüed is Gott!"

Briefkasten. Frau B. Oben steht's. — Niso. Zu viel Sauce und zu wenig Pfeffer. — T. R. Merci! Nr. 2 ist nicht übel. — Johann: Der Hauptmann von Capernaum ist zu persönlich; das Andere benutzt, obschon es etwas nach Meidinger riecht. — J. M. B. in D. Wollen sehen, was sich daraus machen läßt. — F. Thut uns sehr leid, die letzten Zeilen zu spät erhalten zu haben; wir waren, als Sie dieselben schrieben, in Schaffhausen. — H. in B. S. Ihre Zusendung ist recht witzig, aber betrifft lauter Persönlichkeiten, die wir nicht kennen und also nicht mit gutem Gewissen in die Hechel nehmen können. — W. B. in B. Ihr „wo" ist sehr wüste! — Bergwild. Gut! — Anneli. Olet! — K. T. Zum Gedruckt werden ist der Witz nicht pikant genug. — R. D. Die Ballade mit Vergnügen verwendet. Die „Perlen„ nicht recht verstanden; wo steckt die Pointe? — Gobbo: Der Sack wird getroffen, dem Esel gilt's. — Hammerschlag: Wollen sehen. —

Verlag von **Jent & Gaßmann**. — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.